



Abend-

Zeitung.

148.

Mittwoche, am 22. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

Palmenblüthen.

(Beschluß.)

10.

Die Engel und die Könige.

Chasadoni, der Engel des Mitleids, kehrte heim von der Erde. Thränen trübten den Blick des sanftesten aller Himmlischen, und er schwieg zum Loblied der Geister am Throne. Jehova winkte dem Weinenden. Chasadoni betete an in Thränen. — Ich höre Deine Gedanken, Deine Thränen! — sprach Jehova. — In der großen Fluth starb nur die Sünde nicht; die Milde, die Sanftmuth, die Freundschaft, die Liebe gingen heim in den Himmel; der Engel der Unschuld will flüchten; will auch Chasadoni fliehen? — Nie, nie, mein Vater! — weinte Chasadoni — ich bleibe bis zum Todesseufzer der Welten. — Chasadoni ist mein gutes Kind; bitte, mein Sohn! sprach Jehovah. Da lächelte der Engel in Thränen und bat: Vater, gib mir einen Bruder! — Lächelnd schuf Jehovah einen Engel. Und das Angesicht des Engels strahlte von Unschuld, sein Auge glänzte tiefes, wehmüthiges Gebet, seine Schwinge, die er im Schöpfungsmoment kindfreudig regte, erklang wie Harfensäufeln von Unschuld, Frieden und Himmel, und von der Spitze der Schwingen träufelten Balsame; und das Gewand des Engels hatte Jehovah aus Lilien gewebt; auf den Lippen des Engels blühte die Rose der süßesten Liebe; durch seine Locken wand' sich Palmenblüthe. Chasa-

doni stürzte in die Arme des jungen Bruders und jauchzte: Wie lieblich bist Du, Engel des Gesangs!

Schiriel, der Engel des Liedes, und Chasadoni schwebten zur Erde. Auf den Marken zwischen Himmel und Erde durchflogen sie das Reich Muthsches meschdi Sonnentod. Schiriel schauerte. Fahler Dämmer hing und zitterte über nie erthauenden Fluren, auf welchen Schattengebilde von Bäumen, Blumen, Auen und menschlichen Wesen grauenhaft webten. Ueber und durch sie hin flatterten liebtodte, gedankenarme, freudlose Geister. — Du siehest das Land des verlorenen Friedens, der Seelenangst, der Verzweiflung! — sprach Chasadoni zu seinem Bruder — Laß uns eilen.

Die Engel blickten zur Erde. Aber noch sahen sie die Erde nur gleich einer Weizenknospe, die auf endloser Flur aus dem Grase äugelt; da hoben sich die beschneiten Häupter der Urgebirge, aber kaum noch größer als das oberste Glöckchen der eben ausbrechenden Maiblume; da endlich sahen sie die ganze Erde im aufglühenden Morgenroth, die hundertblätterige Rose im Weltengarten des Ewigen. Schiriel jauchzte, seine Schwingen ertönten im Harfenlied; auch um Chasadoni's wehmüthvolle Züge spielte ein Lächeln; von seinen Lippen hauchte der Seufzer: Schöne, arme Erde! —

Jetzt sahen die Engel nach vielen Jahrhunderten das grüne Thal, in welchem David die Heerden Isai's weidete, sahen den Knaben am spiegelnden Strome

in Gedanken der Unsterblichkeit, an seiner Seite die Freundin der Engel, die Dichterin Natur, hörten David's Lied: Wie schön ist Gott! und sangen es leise mit. Und Schiriel sprach: Ich will wohnen in dem Herzen des Jünglings, ich will es heben, trösten, begeistern im Liede!

Da kamen David's Brüder, ihn gen Bethlechem zu führen. Samuel salbte den lieblichen Jüngling zum König über Israel, doch David kehrte heim in's grüne Thal zu den Lämmern, zu den Blumen des Stromes und horchte den Lehren seiner Freundin Natur.

Düster blickte Saul in den Kreis der Krieger, seiner Freunde und Diener. Gegenstandslos fixierte das Auge des Königs, Gedankendürre furchte die freudlose Stirn, seine Rechte umklammerte den Speer. Eliab, ein Diener, trat vor den König und sprach: Düstern Geist sendete Jehovah über Dich, vergönn', o Herr, Deinem Diener, daß er gehe und suche einen Mann, der da Gewalt hat über die Stimmen der Harfe, daß er sie wecke, wenn der düstere Engel naht. — Da sprach Saul: Geh' und suche den Mann der Harfe, und führe ihn zu mir! — Abjathar, Saul's treuester Diener, sprach: Siehe, ich sah den Sohn des Bethlechemiten Isai; harfengewaltig ist er und ein Mann der Kraft, und ein Mann des Kriegs, wohlerfahren, ein Mann der Schöne, und Jehovah ist mit ihm. — Düsterner denn zuvor schwieg der König, angstvoll schlug sein Herz, böses Roth überzog ihm Wangen und Stirn.

Kannah, der böse Engel, stand vor Saul und drückte die Hand auf des Königs Herz. Erdsahl war das Antlitz des Geistes und seine Augen glühten gleich dem Irrlicht auf Schädelstätten in regentrüber Nacht; röthlich-braun war sein Gewand gleich dem Samum, wenn er den Sand der Wüsten hebt; schwarz war seine Schwinge und Tropfen Blutes hingen an den Spitzen der Schwinge. — Du siehest den Engel des Meides, der Eifersucht, — sprach Chasadoni zu Schiriel — an den Pforten von Ruthschemesch steht sein dunkles Gezelt. — Himmelfreudig regte Schiriel die sonnigen Flügel dem düstern Könige nah'; leis' erklang das Lied: Wie schön ist Gott! — Saul's Seele vernahm das süße Lied; Balsame träufelten von des Engels Schwingen in's bangende Herz, und wehmuthsfroh sprach der König: Rufft mir den Knaben Isai's! — Und Kannah floh.

Und David stand vor Saul und sang das süße Lied: Wie schön ist Gott! — Und Kannah floh vor dem himmlischen Liede.

11.

Saul's Waffenträger.

Jonathan, Abinadab und Malkischa, Saul's Söhne, waren gefallen in der Würgerschlacht. Speerträger, Bogenschützen umdrängten Israels unglücklichen König; und Saul sprach zu seinem Waffenträger, einem stillen, sanften Jüngling, dessen Namen die Geschichte verschwieg: Zücke Dein Schwert und tödte mich! — Da, seit Langem zum ersten Mal, öffnete der stille Jüngling den Mund und sprach: Nie, mein Freund! — Verstehend lächelte Saul und stürzte sich in sein Schwert. Der Jüngling küßte den Todten, zückte sein Schwert und sprach: Mein Glück ward vollendet; ich durfte Dich Freund nennen, o König, den ich so lange geliebt; meine Liebe lebt und stirbt mit Dir! Da stürzte der Waffenträger in das gezückte Schwert.

12.

Rippah's Wache.

Fürchterlich und schwer bürdete Jehovah's Fluch auf dem Hause Saul's. Fühlende Bürger von Jabes in Gilead hatten Saul's und Jonathan's Gebeine aus der Straße Bethsan, wo Feindesrevel sie aufhing, entwendet und in ihre Heimat geflüchtet. Aber kein Befehl, kein menschlich Erbarmen rastete den finstern Fluch. David berief jene Gibeoniten, welche ein Eid der dankbaren Israeliten allein errettet vom gesammten Amoritervolk. David bot Gnade nach Wahl, und die Nachdürstigen erbateten sich sieben Söhne Saul's für den Henkertod, und David — gewährte. Und der König nahm die zweien Rippah's, der Tochter Aja's, die sie Saul geboren hatte, Armoni und Mephiboseth, dazu die fünf Söhne Michal's, der Tochter Saul's, die sie dem Adriel geboren hatte, dem Sohne Barsillac's, des Mahalothiters, und gab sie den Henkern von Gibeon.

Und David's Schergen kamen in Rippah's Haus, Armoni und Mephiboseth zu greifen. Einen Entsetzensschrei hörte man von der unglücklichen Mutter; erbarmend sandte Gott den Höllenengel Wahnsinn, sie zu trösten. Rippah folgte den Henkern zum Felsen; kein Laut entschlüpfte ihren Lippen, doch aus dem vorgedrungenen Auge schien das Entsetzen zu schreien. Sie sah ihre Kinder tödten, und nur ein Mal schien es, als frage das Mutterauge den Himmel, der keine Antwort, kein Herz hatte für den Greuel unter ihm. Rippah starrte auf die Todten und eilte plötzlich von binnen, schnell, wie der Pfeil von der Sehne fliegt,

und kehrt zurück mit Tüchern und tauchte die in den nahen Bach und breitete sie über Armoni und Mephiboseth und über die Söhne der Tochter Saul's. Dann setzte sie sich still auf ein Felsstück zunächst ihren Kindern und starrte himmelwärts, und drüete empor, wenn der Raubvogel hungrig über den Kindern kreifte. Und der Geter floh. Da nahete der Abend, die dunkelnde Nacht. Da schlich der aasgierige Fuchs zum Felsen des Mordes und floh, von Rippah geschreckt; da nahte eine hungernde Löwin, Rippah sah die hungernde Löwin und schrie laut auf, und ihr Auge glühte gleich dem der Löwin, und sie stürzte auf das Raubthier los und die Löwin, vielleicht eine Mutter, floh. Und Rippah setzte sich auf das Felsstück zunächst ihren Kindern und starrte himmelwärts. Und siehe, Stern an Stern quoll aus dem sanften Blau; da ward Rippah's Auge feucht, und sie währte, die Himmelsaugen wären die Augen ihrer Kinder, und leise sang sie zu den Sternen auf: O Armoni, mein süßes Kind, wie schön bist Du, wie treu Dein Lächeln! Komm' hernieder, mein liebes Kind, an die Brust der armen Mutter! Ach, Mephiboseth, mit den Locken des Lichts, Du streckst Deine Arme nach der Mutter aus; ich komme zu Dir, mein gutes Kind! ach, Du bist so fern von mir! — Wetterwolken verhüllten der Sterne Blick, der Sturm brauste durch's Gebirg, fern brüllte die Löwin; durch den Sturm hin beim Leuchten der Blitze sang Rippah leis ihr Sterbelied, und sang leiser, wenn die Getödteten im Sturme schwankten. Und mit dem Morgengrau entschlummerte Rippah und träumte von Armoni mit dem treuen Lächeln und von Mephiboseth, mit den Locken des Lichts.

Und also that Rippah vom Anfang der Aernte bis das Wasser vom Himmel über die Kinder troff.

Und David hörte, was Rippah that, und David jammerte der Unglücklichen. Und er sandte nach dem Felsen, und ein Diener nahm die Erbenkten vom Felsen. Rippah starrte auf den Mann und schrie laut auf, und mit dem Angstschrei brach das Mutterherz. Und der Engel des Todes trug Rippah'n empor zu Armoni mit dem treuen Lächeln, zu Mephiboseth mit den Locken des Lichts.

13.

David's letztes Opfer.

Unter seinen Helden stand Juda's greiser König, krank, dürstend. Und David sprach: Siehe, mich sehnet, zu trinken aus dem Brunnen zu Bethlehem un-

ter dem Thore! — Und die Männer des Krieges um den greisen König schwiegen gesenkten Blicks; denn zu Bethlehem standen Tausende der Feinde und besuchten die Stadt und den Brunnen unter dem Thore. Jafabeam, Eleasar und Samma, David's Tapferste und Feldhauptleute, blickten einander kühn und lächelnd an. Und der Abend kam, und die Helden gingen in dunkelnder Nacht. Und sie drangen in die Stadt und holten Wunden und brachten Wasser dem dürstenden König aus dem Brunnen unter dem Thore. Und David küßte seine treuen Helden und nahm das Wasser und sprach: Das lasse der Herr fern von mir seyn, daß ich das thue. Ist's nicht das Blut der Männer, die ihr Leben gewagt haben und dahin gegangen sind? — Da goß der kranke König das Wasser aus, ein Trankopfer dem Herrn; ein großes Opfer des großen Königs!

Dr. Zehner.

Feu Joseph, Conseiller joyeux (il y a cent ans) à ses Concitoyens actuels.

Impromptu local.

Malgré les fléaux de votre age,
Concitoyens, prenez courage.
Plus de tristes pressentiments!
Vous allez commencer une nouvelle vie;
Car, sous les yeux de ma sage Folie,
On rétablit le bon vieux Temps.

Uebersetzung.

Weiland (vor hundert Jahren) der lustige Rath Joseph an seine jetztlebenden Mitbürger.

Local- Stegreifer.

Mitbürger! wie es Euch auch immer gehe,
Das Köpfschen hebet muthig in die Höhe,
Gebt Euch nicht hin der bangen Traurigkeit!
Ein neues Leben soll nun Euch beglücken,
Denn unter meiner weisen Thorheit Blicken
Wird renovirt die gute alte Zeit.

Des Weisen Trost im Leiden.

Trage geduldig die Last. Sie drückt nicht immer und
Bist Du geprüft und bewährt, ^{ewig.} spricht der Allvater:
Genug!
Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

„Auch ich war in Arkadien geboren!“ Also denkend, besuchte ich am 14. Februar den großen Kinderball im Odeon, dieses moderne Jugendfest unserer Zeit, unter Erinnerung an die längst verschwundenen Kinderjahre. Man denke sich das wirbelnde Brausen und Kochen der kleinen Menschen-Mixtur, in der die großen Alten so seelenfroh herumwaten; man denke sich geharnischte Ritter und Fräulein, Griechen und Griechinnen, Hanswürste und Columbinchen, Tüken und Türkinnen, Doctoren und Matronen, alle Arten Bauern und Bäuerinnen gravitatisch einherwandeln, oder zum Tanze sich gruppieren. Da steht man die geschäftige, zarte Mutterliebe mit ihrem Kücheln an der Hand quersfeld watscheln und für selbige ein galantes Herrchen engagieren, das die Haupthaare von hinten und vorne unaufhörlich himmelan streicht und nachlässig links und rechts schiebt, um den Vatermörder nicht aus der Richtung zu bringen. Wie hold und süß verneigt sich nicht das bebänderte Blondinchen gegen das ihr zühüpfende Stüberchen und lispelt in bezaubernden Silbertönen: „Sie verzeihen, ich bin schon auf sechs Louren engagirt.“ Daneben hört man ein sich mächtig bäumendes Zierbengelschen auf die Frage, warum er nicht tanze, mit Kennermiene entgegen: „Eine Schlechte mag ich nicht und die Schönen theilen gar zu gern Körbe aus.“ Dort führt ein lockiges Schwarzköpfchen in Husarenuniform mit militairischer Grazie die liebliche Balkkönigin in die Reihen. Die ersten größeren Flügel männer des Zuges tanzen sehr schön. Siehe, wie schwebenden Schrittes in vollem Schwunge die Pärchen sich meisterlich drehen! Den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß; manche Linkische zeigen sich freilich auch im Gefolge, welche mit gleichen Füßen in den Takt hineinspringen, Kaffee reiben, oder von der Rechten zur Linken drehen wollen. O weh, da purzelt ein Pärchen, hält sich aber im Falle noch fest umschlungen. Paar auf Paar folgt, wie Welle auf Welle, vom tobenden Sturme gejagt. Wie Alles wogt, hüpfet, springt, zusammenprallt! Die jungen Tanzmaschinen sind so im Schwunge, daß der Ceremonier kein anderes Mittel findet, sie zum Stillstehen zu bringen, als sich mit ausgebreiteten Armen in die Bahn zu stellen und wie die Jäger das Wild mit der Schweinfeder, die Kleinen anlaufen zu lassen — an seinem Herzen. Die Centralsonne des munteren Reigens bildet ein kaum spannlanger Wirth mit der Querachse seines Bauches von der Breite eines Schuhs, dem doppelten Kinne, den herabhängenden Backen, die Hände in den Taschen des kurzledernen Höschens; die gemüthlichste Ruhe thronet auf seiner Stirne. Einem winzigen Bürgermädchen, welches, bis sie die Tour trifft, auf den Zehen stehend seine Wangen streichelt, erwiedert er mit einem wohlgefälligen Schmunnzeln. Wahrlich, die naivste Scene, deren Unschuld nicht einmal durch das „Bravo!“ der Zuschauer gestört werden kann. Wo sich aber die Meisterschaft der Kleinen, außerlesenen Schar recht entfaltet, ist die Galoppade, welche die Alten erst den Kindern abgelernt haben. Am passendsten würde die Galoppade in Holbein's Todtentanz figurieren.

Da es in unserer Zeit in allen Blättern Ernstes genug zu lesen gibt, und Lokalereignisse, die kein all-

gemeines Interesse aus irgend einem Gesichtspunkte darbieten, den Raum Ihrer geschätzten Zeitschrift einnehmen nicht passend scheinen, will ich den holden Leserinnen wieder etwas Komisches auftrischen.

Die Liebe macht sinnreich. Kürzlich meldete sich im Militairspitale ein Mädchen, das ihren kranken Liebhaber besuchen wollte. So ein herzlich gutes Kind glaubt dem Geliebten in seiner Lage keinen größern Beweis der Liebe geben zu können, als ihn zu füttern, aus Furcht, er möchte sonst verhungern. Woher kommen diese irrigten Ansichten? Aus Mangel an zweckmäßiger Belehrung in den Schulen hinsichtlich der Bewahrung der Gesundheit und des nöthigen Verhaltens im kranken Zustande. Auf die Frage: ob sie nichts Genießbares bei sich habe, was bekanntlich verboten ist, betheuerte sie: Nein! Dem geübten Auge des Fragenden entging jedoch die Verlegenheit der liebenden Schugglerin nicht und er confiscirte ohne Erbarmen — zwei Knackwürste, welche das verwegene Schelmchen zwischen die Strumpfbänder gesteckt hatte. Eine schreibselige Feder könnte diesen Stoff sogleich zu einer kleinen Novelle benutzen: Die Verirrung von zwei Knackwürsten.

Zwei Abenteuer aus dem Schosse unserer Maskenbälle darf ich nicht verschweigen. Ein junger Mann von sehr reizbarer Eifersucht sieht in einem vertrauten Verhältnisse mit der Tochter einer Witwe, einem eben so hübschen als verständigen Mädchen, das jedoch leider auch eine seltene Verstellungskunst besitzt, eine Eigenschaft, die bekanntlich sonst dem weiblichen Geschlechte gar nicht eigen ist.

Der junge Mann hielt sich am Faschingmontage den ganzen Nachmittag hindurch im Hause der Geliebten auf, um ihr ausführlich zu beweisen, daß es für sie sehr unschicklich sey, den Maskenball zu besuchen, sie möge daher zu Hause bleiben; auch er wolle nur im Gasthose speisen und sich dann gleichfalls nach Hause begeben. Allein der Tanzteufel hatte bereits, anstatt ein Ei, eine Maskenkleidung für die Geliebte in das Haus gelegt, und sie sah nur seiner Entfernung entgegen, die sie durch angebliche Kopfschmerzen zu beschleunigen wufte, um sich ballfertig zu machen. Zur Aushilfe im Frisiren und Ankleiden ließ sie ihr voriges Dienstmädchen rufen, welches sie am Lichtmessziele aus bloßer Laune des Dienstes entlassen hatte. Kaum erfuhr diese kleine Nachsüchtige den Plan ihrer vorigen Gebieterin, als sie den jungen Mann eilfertig aufsuchte und mit der genauesten Beschreibung des Maskenballkleides davon in Kenntniß setzte, in der Hoffnung eines nicht unbedeutenden Geldgeschenkens. Sie fand sich jedoch sehr getäuscht; denn sie erhielt nicht nur nichts, sondern noch überdies eine moralische Predigt über ihren Verrath aus Rache. Das Mädchen, höchst erbittert, eilt schnell besonnen zur Geliebten zurück und gesteht reumüthig, was sie gethan. Hier erhält sie Verzeihung und weitere Verhaltbefehle. Von zwei Freunden als Zeugen begleitet, erscheint der junge, eifersüchtige Herr zwischen zehn und eilf Uhr auf dem Balle in schwarzer Kutte, drängt sich durch die wogende Menge und erblickt endlich seine Falsche an einer Tafel im Buvet neben einer männlichen Maske, welche den linken Arm um sie geschlungen hat.

(Die Fortsetzung folgt.)